



Die Speerspitze der Evolution

Die Plastic Art Foundation ist vielleicht das ungewöhnlichste musikalische Unternehmen der Schweiz. Es plant – in der Tradition der 1960er-Jahre – einen Aufstand der Musik zur Umwälzung der Gesellschaft. Einen stillen und geduldigen Aufstand.

Von Albert Kuhn

Die Sängerin flüstert, als ob sie mehr wüsste. Schickt dem Zuhörer kyrillische Zischlaute ins Ohr – das scharfe S, weiche SH und Z, dann TS, TSCH, ein scharfes SCH und schliesslich das von der ukrainischen Randensuppe bekannte SCHTSCH. Die Sängerin spricht und singt, zuweilen englisch, meistens russisch. Dawai, dawai? Nein, hier eilt gar nichts. Hier in der Akademie für Zeigeist, ausserhalb vom abgelegenen Flaach im sowieso abgelegenen Zürcher Weinland, eine Villa über dem Rhein, ein bewusst abgelegener Ort der Ruhe. Es heisst: Die Musik wird aus der Stille geboren.

Die Plastic Art Foundation ist eine Plattform im Bereich Kunst-Musik, auf der sich verschiedene und wechselnde Musiker einbringen. Die Musik, vom Label Golton produziert und vertrieben, ist nicht spektakulär, sondern suggestiv; das lässt sich auf der PAF-Website mithören, wo der Song *Limited Hang-out* auf Repeat läuft. Ein langes, mäanderndes Band, das sich forschend durch die Zeit zieht. Ein leiser Hunderttausendfüssler, dessen Fussabdrücke Rasseln, Bongotrommeln oder Cymbalschläge sein können, die einem Cello, einem Piano und einem Fender-Rhodes-Elektropiano begegnen und eine Weile nebeneinanderherlaufend Zeit verbringen. Carlo A. Crameris Kompositionen sind häufig fünfzehn oder zwanzig Minuten lang.

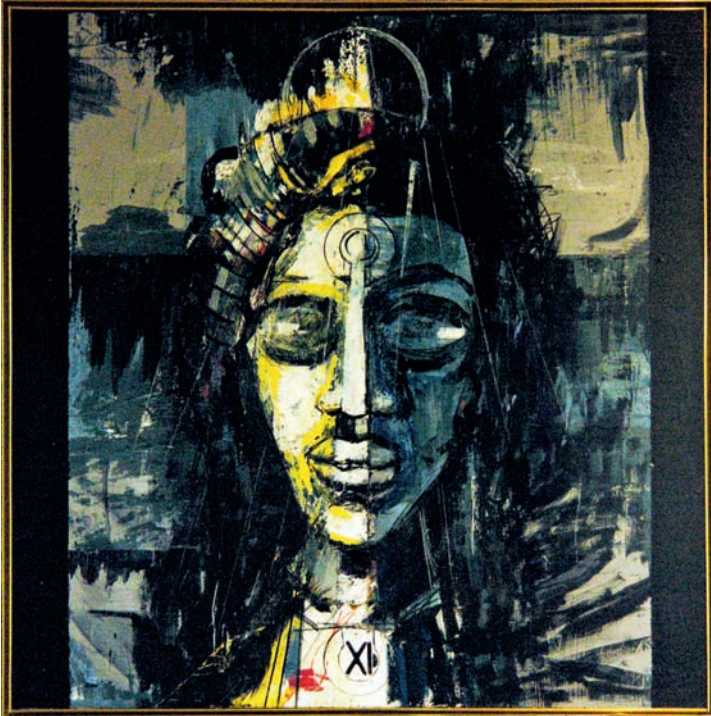
Cramerer, ein Bündner Name, geboren 1947, studierte klassische Gitarre und war 1967 bis 1970 Leadgitarrist der Beat-Band The These. Unerfreuliche Erfahrungen mit dem Musikbusiness – in Form eines Rolling-Stones-Managers – brachten Cramerer dazu, die Gitarre wegzulegen und sich der Kunst zu widmen. Dies durchaus rühmig. Mit dem renommierten Ausstellungsmacher Harald Szeemann produzierte er eine Sendereihe über Joseph Beuys im Deutschen *Südwestrundfunk* (SWR), die einen Radiopreis erhielt. Mit seinem Partner und Anwalt Christoph Hoffmann, der sein Leben in einer alteingesessenen Zürcher Kanzlei verbrachte, denkt Cramerer, dass heute eine Situation herrsche wie 1968 – eine Unterdrückung der Jugend und der progressiven Kultur. Sie meinen allerdings, dass ein Aufstand der Kultur heute kaum von unten kommen kann: «Da», sagt Cramerer, «ist leider alles schachmatt.»

Stellen wir Carlo A. Cramerer in eine Situation: Er trifft im Zug einen ehemaligen Schulkollegen aus den 1960er-Jahren. Und der fragt, ob Cramerer immer noch Musik mache, und was für welche. Wie reagiert der Musiker? «Ich würde ihn zuerst fragen: Was

hörst denn du für Musik?» Der Schulfreund würde sagen, er habe einen KMU-Betrieb und leider keine Zeit für Kultur, ausser Autoradio. «Wenn die Frage nach der Musik nur Smalltalk wäre», sagt Cramerer, «würde ich ebenfalls nur summarisch antworten.» Das sei ganz wichtig, man solle Perlen nicht vor die Hunde werfen, sonst gerate man unters Hackmesser des Trivialen. «Das tut nicht gut, und dem Kollegen nützt es auch nichts. Über Musik zu reden ist nicht nur eine Geschmacksfrage, das hat mit inneren Ebenen zu tun. Es gibt Menschen, bei denen die Bewusstseinssebene eher schläft, da würde man aneinander vorbeireden.» – Und wenn die Frage ernst gemeint ist? «Wenn dieser Mensch wirklich an Musik interessiert ist, würde ich ihm erklären, dass wir auf einem neuen Weg sind, wir nennen ihn *axiatonal*, ein Ausdruck, den wir selber zusammengeklebt haben. Das heisst unter anderem: Wir haben die sogenannten Stilrichtungen alle verlassen. Also wird er nachfragen: Was ist *axiatonal*? Ich würde dann Christoph bitten, der sowieso immer dabei ist, ob er eine Erklärung formulieren würde.»

Christoph Hoffmann ist angesprochen. Er war im Rechtswesen offenbar so erfolgreich, dass er zusammen mit Cramerer dieses Anwesen, diese Burg möchte man sagen, in zwei Etappen umgebaut hatte; Architekt und Gestalter war dabei Cramerer. Hoffmann macht einen vorsichtigen Vergleich: «Würde man im Jahr 2050





zurückschauen und fragen, «welche Musik war 2010 aktuell, was galt damals als zeitgenössisch?», stösst man auf historisierte Klassik, auf historisierten Jazz, auf Erscheinungen wie Keith Jarrett. Und wenn man fragt, was 2010 an vorderster Front war, dann denkt man an die Plastic Art Foundation.» Das könne jetzt präventiv wirken, müsse es aber nicht. Hoffmann: «Wir verachten das Alte nicht, wir machen keine Kakophonie, keine Spielereien, sondern bleiben auf dem Boden der gespielten Musik, vom wohltemperierten Klavier, von Bach, von den Grundlagen unserer Kultur. Aber wir setzen all das in einen neuen Zusammenhang.»

Der Ausdruck «axiatonal» steht in keinem Wörterbuch. Im Internet ist er nur in esoterischen Umfeldern zu finden. Das axiatonale System, liest man etwa bei Sacred Light Circle, sei ein riesiges Netzwerk, das zu Dimensionen wie dem höheren Selbst, Oversoul, *I-Am*-Präsenz und innerer Weisheit führe: «Axiatonales Alignment ermöglicht einen direkten Link zwischen kosmischer Intelligenz und individuellem Bewusstsein.» Eine deutsche Quelle klingt etwas rationaler: «Axiatonal setzt sich zusammen aus *axial*, was für die höheren Dimensionen, den Fluss von Information, für die Zellen und die DNA steht; und *tonal*, was für Farben, Licht, Vibration, Klang und Töne steht.» Hoffmann interpretiert: «Achse bedeutet, man will zwei Pole verbinden – und zwar die ganze Bandbreite, vom Nordpol bis zum Südpol, auch das Ausgreifen der Pole. Das haben Sie wohl auch im Bild des Doppelwolfs gesehen, im Eingang unseres Hauses.»

Wir sitzen in einem geräumigen Wintergarten mit Blick über Felder und durch einen lichten Auenwald auf den Rhein. Musik produziert wird in einem angrenzenden grossen Saal. Überall Kunst und Pflanzen, Saiteninstrumente aus vielen Regionen der Welt und aus mehreren Jahrhunderten, von der Sitar über die Oud bis zur Fender Stratocaster. Dazu ein Steinway-Flügel, exotische Trommeln und Schalmeyen, ein computergestützter Recording- und Mix-Raum und als Kernstück zwei Korg-Oasys-Workstations

mit vier Sound-Syntheseblöcken, inklusive Modeling-Orgel CX-3 und hochwertiger Strings.

Cramerer winkt ab. Es gehe ihm nicht um Instrumente, sondern ums Ganze: «Die Plastic Art Foundation will die momentane Kulturindustrie, die einzig am Verkauf von Produkten interessiert ist, aufbrechen.» Dazu könne man List einsetzen, bildende Kunst, überhaupt alles, was unsere Kultur generiert hat, die Musik von Bach bis zur Gegenwart. «Das bedingt natürlich, dass wir uns mit den Exponenten von Kunst und Literatur auseinandersetzen, mit Adorno, John Cage, Maurizio Kagel. Wir möchten das irgendwie verschmelzen.» Sie gingen von der *Dialektik der Aufklärung* aus, sagt Hoffmann, worin Horckheimer und Adorno schrieben, die Aufklärung sei gescheitert, alles sei nur noch Kulturindustrie.

Wie hat sich die Plastic Art Foundation dem entzogen? «Ganz pragmatisch», sagt Cramerer. «Wir machen keine Konzerte, leben also nicht von Gagen, sondern arbeiten exklusiv und täglich nur an der Musik. Ein Pianist, der Familie hat, muss Auftritt um Auftritt absolvieren, damit er über die Runden kommt. Wir haben vorgesorgt, dass wir nicht in diese missliche Lage kommen. Aber die meisten Musiker oder Bands stecken unfreiwillig in diesem Korsett; sie geraten in Zwänge und beginnen früher oder später, sich anzupassen. Und dann lügt die Musik bereits. Sie wird degradiert und mutiert zur funktionalen Unterhaltungsmusik. Das ist nicht nur bedauerlich, sondern ein Verlust für die ganze Gesellschaft. Denn die Musik ist die Speerspitze der Evolution.»

Die Haltung der Plastic Art Foundation ist an einem zentralen Punkt radikal: Sie versteht die Musik als Leitmedium der Kultur – und damit der Menschheit. Sie ist eine Sprache mit einem eigenen Alphabet und funktioniert auf einer nicht schriftsprachlichen, nicht justiztauglichen, sondern emotionalen Ebene. Analog dem Diktum von Nietzsche: «Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.» Damit ist kein Kompliment ans Musizieren ausgesprochen, sondern der Musik wird eine Hauptrolle zugewiesen.

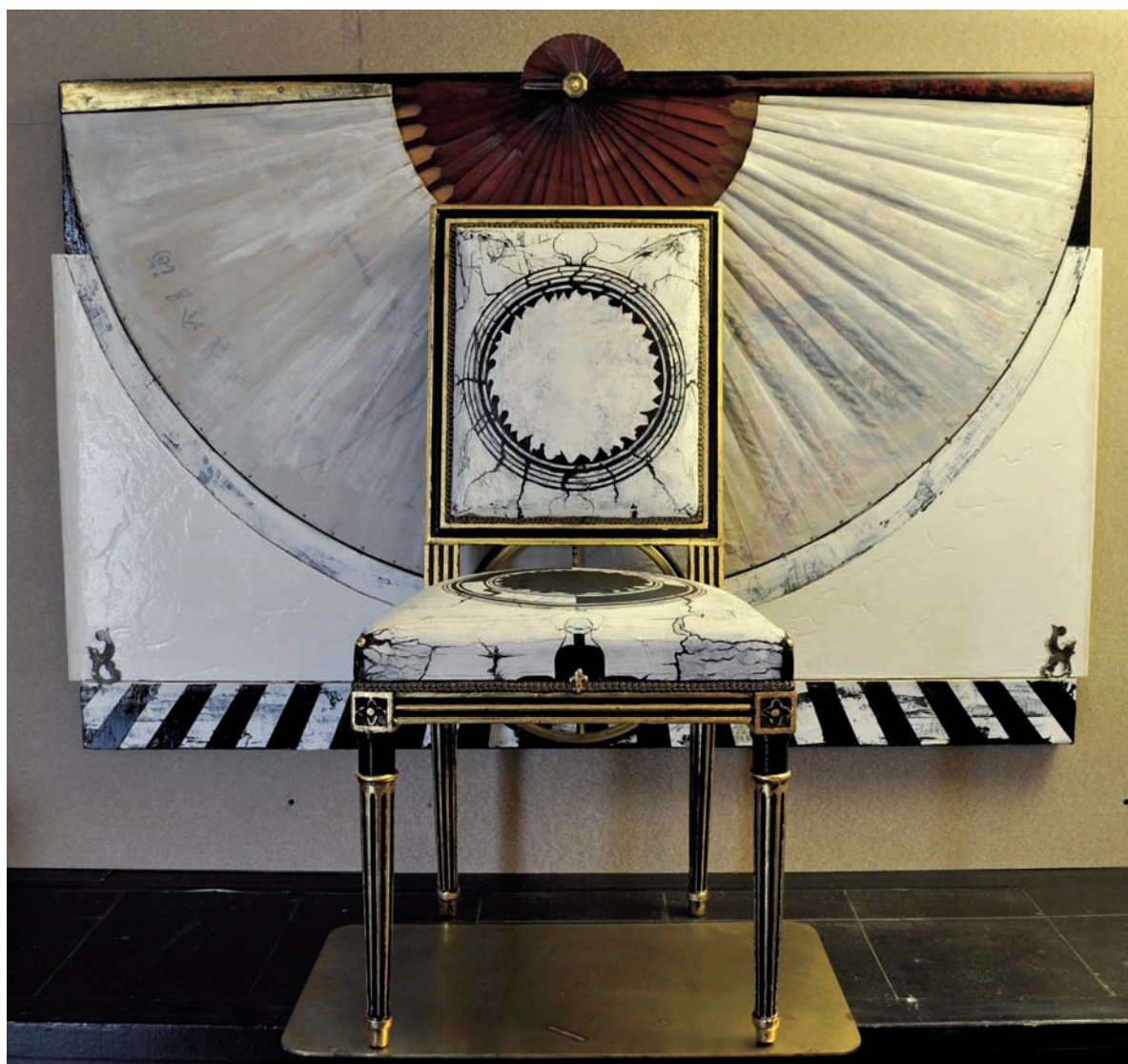
Diese Hauptrolle hat Clément Rosset beschrieben, Philosophieprofessor an der Universität Nizza. In seinem Buch *Das Reale in seiner Einzigartigkeit* (Merve, 2000) schreibt er: «Was auch immer Debussy dazu geschrieben hat – es genügt keineswegs, aufmerksam den Einflüsterungen des Windes zu lauschen, um Komponist zu werden. Denn die Kraft der Musik beruht gerade auf ihrem nicht-expressiven Charakter, also auf der Tatsache, dass sie etwas hören lässt, was nichts vom Realen der Umgebung hören macht, da sie nicht der Widerhall irgendeiner Realität ist, die ausserhalb ihrer selbst liegt. Deshalb ist die Musik kein träumerischer Ausdruck einer besseren Welt, sondern ganz im Gegenteil eine Art von unerwartetem Innehalten des Laufes der Welt.» Man könnte sagen: Die Musik ist jenes Medium, das durch seine repetitive Struktur – Schopenhauer nennt es das Ritornell – am meisten Erinnerungen evoziert. Erinnerungen können Jahrzehnte, Monate oder auch nur Sekunden alt sein. Das heisst: Die Musik bestätigt das Leben. Clément Rosset schliesst daraus: «Musik ist ein unmittelbares Erkennen des Realen. Wenn die Musik existiert, existiert auch die Welt. Die Musik und das Reale sind aus demselben Stoff gemacht. Sie ist das Medium der Weltbejahung.»

Die Plastic Art Foundation fühlt sich weit weg von aller anderen Musik. Verneigungen vor Bach und Mozart sind selbstverständlich, ansonsten aber will Crameri sich vorwärtstasten in unbe-

kannte Gefilde. «Kultur ist auch Forschung», meint er – und genauso hört sich seine Komposition *Limited Hang-Out* an. Da wurde nichts kritisiert, nichts geübt und nichts diskutiert, sondern souverän gespielt. Das Motto: «Der Anfang ist das Ende ist der Anfang.» Und ganz wichtig: «Erst mit der Elektronik geht die Reise wirklich nach innen.» Mit dieser Aussage macht man sich in Jazz- und Klassikkreisen nicht gerade beliebt. Aber das bekümmert weder Crameri noch Hoffmann. Der Plastic Art Foundation fehlt es nicht an Selbstvertrauen. Sie sehen sich, gemeinsam mit anderen, an der Spitze der musikalischen Evolution. Ob das wirklich so ist, werden spätere Generationen gültig entscheiden.

Neuartige Vorhaben sind immer einfach anzugreifen. Aber die Haltung, Grosses überhaupt anstreben zu wollen und es ernsthaft zu versuchen, ist definitiv mehr wert. Auch die Sängerin Svetlana Sokolova zu gewinnen, war mehr als ein Glücksfall für Crameris Musikplattform: Sich damit von der Westmusik wegzuwenden und sozusagen in den Osten Europas zurückzulehnen, ist – ob beabsichtigt oder nicht – ein intuitiv richtiges Statement. Denn die unausgegrabenen Schätze und Geheimnisse unseres Kontinents liegen in seinem Osten. <

www.plastic-art-foundation.com



Alle Werke
dieser Doppelseite:
Carlo A. Crameri.

Linke Seite, links:
Massau (2009,
Acryl auf Holztafel,
60 × 60 cm).

Rechts: *Blautau*
(2009, Acryl auf
Holztafel, 60 × 60 cm).

Diese Seite:
Installation *Universe*
(2010, Holztafel,
91 × 142 cm,
Louis-XVI-Stuhl).